

An der Demarkationslinie

Vor 50 Jahren wurde mit dem Bau der Berliner Mauer die DDR von Westeuropa abgeschottet. Einige Ausstellungen zeigen die Grenzsicherung der DDR und die besondere Rolle des Zolls.

Punkt Mitternacht wurde im Osten Berlins Alarm ausgelöst: Panzer rollten los, Soldaten und Polizisten rückten aus, rollten Stacheldraht aus und bauten Zäune auf. Es war der 13. August 1961: Die politische Führung der *Deutschen Demokratischen Republik (DDR)* hatte mit Rückendeckung der Sowjetunion entschieden, die Grenzen zu West-Berlin dicht zu machen. Innerhalb weniger Stunden wurde Berlin in zwei Welten getrennt: Familien wurden auseinandergerissen, Menschen gelangten nicht mehr zu Arbeitsplätzen oder Schulen, Geschäftsbeziehungen kamen zum Erliegen. Der „Mauerbau“ – der sich heuer zum 50. Mal jährt – spaltete Berlin und besiegelte die starren Fronten des Kalten Kriegs.

Die DDR-Regierung begründete die Errichtung der Mauer mit der Notwendigkeit, die Bevölkerung vor negativen Einflüssen aus dem Westen zu bewahren – der Ausdruck „antifaschistischer Schutzwall“ wurde geprägt. In Wahrheit sollte die Mauer die Massenflucht stoppen, die seit der Gründung der DDR 1949 zu einer Ausdünnung der Bevölkerung geführt hatte. Kampagnen und die Kriminalisierung der Auswanderung als „Republikflucht“ waren erste Schritte, um die Ausreiseströme einzudämmen. Ab Beginn der 1950er-Jahre wurde außerhalb Berlins die „innerdeutsche Grenze“ aufgebaut – eine gut bewachte Sperrzone an der „Demarkationslinie“ zwischen der DDR und der BRD.

Berlin blieb das Schlupfloch zwischen „Ost“ und „West“. Als am 13. August 1961 10.000 Angehörige der Volkarmee, 15.000 Volkspolizisten und 12.000 Angehörige der Betriebskampfgruppen an der Zonengrenze in Stellung gebracht wurden, schien das Ziel der DDR erreicht, auch diesen „kleinen Grenzverkehr“ zum Erliegen zu bringen. Der Stacheldraht war heimlich produziert und zum Teil sogar aus dem Westen importiert worden. U-Bahn-Verbindungen wurden gekappt, Kanaldeckel und -röhren versiegelt. In den ersten Tagen und Wochen gelang noch einigen Menschen in Ostberlin die Flucht in den Westen – bald wurde die



Infrarotkameras zur Grenzsicherung.

Grenze fast unüberwindbar. Spektakuläre Fluchtversuche wie Tunnelgrabungen unter der Mauer blieben die Ausnahme.

Eine umfangreiche Ausstellung im „Haus am Checkpoint Charlie“, direkt neben dem ehemaligen Berliner Kontrollpunkt für ausländische Besucher und Diplomaten, beschreibt in zahlreichen, berührenden Beispielen den Ideenreichtum ostdeutscher Bürger, die trotz der strengen Grenzsicherung das Land verlassen wollten: Sie versteckten sich in Motorräumen von Autos, Musiktruhen oder Lautsprecherboxen, bauten Mini-U-Boote, Heißluftballone oder Motordrachen. Rund 40.000 DDR-Bürgern gelang während der Mauer-Zeit die Flucht in den Westen.

1963 erhielten West-Berliner erstmals die Erlaubnis, für begrenzte Zeit mit Passierscheinen wieder nach Ostberlin einzureisen. Für Bewohner der DDR gab es grundsätzlich – beschränkte – Möglichkeiten, die „ständige Ausreise“ zu beantragen. Bis 1975 stellten rund 13.000 Personen einen derartigen Antrag. Von der *Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED)* wurden allerdings bis 1983 alle Anträge auf ständige Ausreise aus der DDR als rechtswidrig angesehen; Antragstellern drohten gesellschaftliche Nachteile und Sanktionen wie ständige Beobachtung durch das Ministerium für Staatssicherheit oder sogar Untersuchungshaft.

Grenzsicherung. Die Mauer in Berlin und die 1.381 Kilometer lange „deutsch-deutsche Grenze“ wurden sukzessive ausgebaut. Die DDR-Grenztruppen wurden verstärkt. Als Grenzwache gehörten diese ursprünglich zum *Ministerium des Innern*; ab 1961 wurden sie dem *Ministerium für Nationale Vertei-*

digung zugeordnet. Im Ernstfall hatten die Grenzsoldaten die Verpflichtung, eine Flucht mit allen Mitteln zu verhindern, auch mit dem Einsatz der Schusswaffe. 1,3 Millionen Erdminen wurden im Grenzgebiet vergraben; dazu gab es rund 55.000 Selbstschussanlagen. Diese wurden bei Berührung eines Drahts ausgelöst und feuerten scharfkantige Eisen-geschosse ab. 1983 verpflichtete sich die DDR über Druck der BRD dazu, die Minen und Selbstschussanlagen abzubauen. Die Grenzen der DDR wurden von der BRD völkerrechtlich nie als „Staatsgrenze“ anerkannt, weshalb die Übergangsstellen auf westdeutscher Seite als Kontrollpunkte („Checkpoint“) bezeichnet wurden.

Einen Eindruck von der Berliner Mauer bekommt man heute unter anderem an der „East Side Gallery“: 1,3 Kilometer Mauerverlauf, kunstvoll bemalt und an mehreren Stellen durchbrochen. An der Bernauer Straße in Berlin steht seit 1999 die „Gedenkstätte Berliner Mauer“. Vom Turm des Dokumentationszentrums aus können Besucher ein Stück des ehemaligen Grenzstreifens entlang der Bernauer Straße und Reste der Grenzanlagen betrachten. In der Ortschaft Hötensleben in Sachsen-Anhalt ist noch heute die einstige Grenzbefestigung zu sehen, die einen unmittelbaren Eindruck der Anlagen bis zum „Mauerfall“ 1989 ermöglicht. Das „Grenzdenkmal Hötensleben“ steht seit Jänner 1990 unter Denkmalschutz. Auf 400 Metern Länge und 100 Metern Breite ist der ehemalige Grenzverlauf zu sehen. Es handelt sich um den längsten noch im Ursprungszustand erhaltenen Rest der Grenze in Deutschland – mit Wachtürmen, Sichtblindmauer, Kontrollstreifen, Grenzsicherungs- und Signalzaun, Kraftfahrzeugsperrgraben, Lichttrassen, Kolonnenweg und der einprägsamen Grenzmauer.

Transit. Das „Vier-Mächte-Abkommen“ zwischen der Sowjetunion und den drei West-Alliierten Frankreich, Großbritannien und USA aus dem Jahr 1971 bildete die Grundlage für ein neues „Transitabkommen“ zwischen BRD und DDR, das 1972 in Kraft trat. Die



Grenzenkmal Hötensleben: Längster erhaltener Rest der Grenze.

„Transitstrecken“ zwischen der BRD und West-Berlin – Autobahnen und Eisenbahnrouen – konnten nun erleichtert befahren werden. Die Ausstellung von Visa für die DDR wurde direkt am Fahrzeug ermöglicht; eine Kontrolle der Gepäckstücke unterblieb meistens.

Die erleichterten Ein- und Ausreisemöglichkeiten für Besucher aus dem „Westen“, sowie deren ungehinderte Durchfahrt durch das Land bargen für die DDR-Führung jedoch das Risiko neuer Fluchtversuche, des verstärkten Schmuggels und der Einfuhr verbotener Waren und Informationen. Die Transitstrecken wurden daher engmaschig vom *Ministerium für Staatssicherheit* („Stasi“) überwacht; die Grenzübergangsstellen (GÜSt) wurden zu „Trutzburgen“ ausgebaut, die auf Reisende abschreckend wirkten und Menschen-schleusungen verhindern sollten. Die GÜSt Marienborn in der Nähe von Magdeburg war die größte und bedeutendste an der innerdeutschen Grenze: Zwischen 1985 und 1989 wurden dort 35 Millionen Reisende abgefertigt.

Die GÜSt Marienborn wurde von 1972 bis 1974 errichtet. Rund 1.000 Personen waren im 35-Hektar-Areal beschäftigt, darunter Angehörige der Grenztruppen, des Zolls, der Stasi sowie Verwaltungsbedienstete, Ärzte und Bankkassiere. Von der Führungsstelle im Kommandoturm konnte die GÜSt überblickt und notfalls mit Druck auf einen Alarmknopf abgeriegelt werden. Ein 30 Tonnen schwerer Rollbalken blockierte dann in kürzester Zeit die Autobahn. Die komplexe Sicherung der



Vom DDR-Zoll sichergestellte Waren: Videobänder, Schallplatten, Landkarten, Reisezeitschriften.

GÜSt mit Mauern, Zäunen, Schlagbäumen und Sirenen war eine kleine Welt für sich. Rundumlampen sorgten für taghelle Erleuchtung auch in den Nachtstunden. Wer in Marienborn arbeitete, wohnte im Sperrgebiet, das er nur mit Genehmigung verlassen durfte. Nach der Aufhebung der innerdeutschen Grenze am 1. Juli 1990 wurde der Kernbereich der ehemaligen GÜSt unter Denkmalschutz gestellt, seit 13. August 1996 besteht eine Gedenkstätte. Im Jahr 2000 wurde im ehemaligen Stabsgebäude ein Informations- und Dokumentationszentrum mit einem Ausstellungsbereich eröffnet.

Zollorgane. Eine besondere Rolle kam im DDR-Grenzgebiet dem Zoll zu. Er gehörte zu den „bewaffneten Organen“ der DDR und unterstand nicht dem Finanzministerium, sondern dem *Ministerium für Außenhandel und innerdeutschen Handel*. In der Gedenkstätte Marienborn ist seit 2007 in den früheren Diensträumen eine Ausstellung über den Zoll der DDR zu besichtigen. 1952 wurde in der DDR das „Amt für Zoll und Kontrolle des Warenverkehrs“ (AZKW) gegründet, 1962 wurde die „Zollverwaltung“ eingerichtet. Das gesamte Staatsgebiet der DDR wurde zu einem eigenständigen Zollgebiet erklärt.

Um sicherzugehen, dass nur ideologisch „gefestigte“ Personen beim Zoll arbeiteten, wurden Bewerber umfassenden Sicherheitsüberprüfungen unterzogen. Denn die Zöllner arbeiteten oft eigenständig und waren im direkten Kontakt mit Bürgern aus dem Westen auf

sich alleine gestellt. Alle Phasen der Lebensgeschichte, Verwandtschaftsverhältnisse und sogar die Intimsphäre wurden von der Personalabteilung („Kaderabteilung“) der Zollverwaltung und von der Stasi durchleuchtet. Für die Überprüfung der Zollmitarbeiter durch die Stasi war die Abteilung „Zoll-Abwehr“ zuständig. Auch während der weiteren Berufslaufbahn waren die DDR-Zollorgane unter Beobachtung: Durch ihre Vorgesetzten und Kollegen sowie durch Mitglieder der Passkontroll-einheiten, die zur Stasi gehörten. Selbst im Freundeskreis hielten inoffizielle Mitarbeiter der Stasi die Augen offen: „Wir waren fünf Kollegen und davon waren drei informelle Mitarbeiter, das wissen wir heute“, wird ein ehemaliger Zöllner auf einer Schautafel in Marienborn zitiert.

Jeder siebente Zöllner soll Stasi-Mitarbeiter gewesen sein. Allein zur „Zoll-Abwehr“ gehörten Anfang 1989 aus den Reihen des Zolls 229 inoffizielle Mitarbeiter.

Fahndung. Mit den Passkontrolloren der Stasi, die zur Tarnung Uniformen der Grenztruppen trugen, war die Zollverwaltung seit 1962 für die Fahndung an den Grenzübergangsstellen zuständig. Für die Überprüfung der Pässe war die Stasi verantwortlich; die Grenztruppen sicherten die Grenzanlage. Die Zollverwaltung kontrollierte Pakete und sonstige Waren und überprüfte Reisenden auf Güter und Bargeld. Bei der Einreise in die DDR gehörte die Frage „Waffen, Funk, Munition, genehmi-



Gedenkstätte Marienborn: Ausstellung über die Arbeit am größten Grenzübergang der DDR.



Kontrollturm, Rundumleuchten: Der Kernbereich der DDR-Grenzübergangsstelle Marienborn ist unter Denkmalschutz.

gungspflichtige Gegenstände, Kinder dabei?“ zum Standardrepertoire der Zöllner. Ein Hinweisschild mit der Aufschrift „Waffen, Funk“ ist heute im Deutschen Zollmuseum in Hamburg zu sehen; ein umfangreicher Abschnitt des ersten Stocks im Museum ist der DDR-Zollverwaltung gewidmet.

Zur Verhinderung der „Republikflucht“ wurden ausreisende Autos bei Verdacht ausführlich durchsucht. Radioaktive Strahlenkanonen wurden auf vorbeifahrende Fahrzeuge gerichtet; versteckte Personen waren auf den Bildschirmen in der Regel als Flecken erkennbar.

Die Zöllner konfiszierten Waren, deren Einfuhr verboten war. Dazu ge-

hörten bestimmte westliche Literatur, Videokassetten, Tonträger, Funkanlagen, Fernsehgeräte, Kinderspielzeug mit militärischem Charakter, Versandhauskataloge und Zahlungsmittel. Beispiele in einer Vitrine in Marienborn zeigen die Vielschichtigkeit der beschlagnahmten Waren: Neben einer Udo Lindenberg-Schallplatte sind eine Videokassette mit dem Film *Highlander*, ein *Jerry-Cotton*-Groschenroman, ein *GEO*-Magazin und eine in der BRD hergestellte Autokarte der DDR zu sehen.

Die Zollkontrolloren verfügten über moderne Bild- und Tontechnik und vielseitiges Werkzeug zum Öffnen von Fahrzeugen und Behältnissen. Auf der Suche nach illegalen Objekten wurde

Gepäck durchleuchtet, Leibesvisitationen wurden vorgenommen und Verdächtige an Ort und Stelle verhört. Für Festnahmen war die Passkontrolleinheit der Stasi verantwortlich.

Die Position eines Zollorgans galt innerhalb der DDR-Hierarchie als attraktiv: Neben einem relativ hohen Einkommen, Vergünstigungen und guter Versorgung lockte die Aussicht auf eine eigene Wohnung. Dem standen 16-Stunden-Schichten gegenüber und ein isoliertes Leben im Sperrgebiet, unter ständiger Beobachtung. *Gregor Wenda*

www.berliner-mauer-gedenkstaette.de

www.mauermuseum.de

www.eastsidegallery-berlin.de

DEUTSCH-DEUTSCHE GRENZE

Die Mauer und ihre Opfer

Die innerdeutsche Grenze außerhalb Berlins war bereits ab 1952 gut gesichert, nach dem Mauerbau in Berlin 1961 wurden die übrigen Grenzanlagen der DDR verstärkt. Schutzstreifen und Sperrzonen wurden vergrößert, Bewohner zwangsweise abgesiedelt und höhere Überwachungstürme gebaut. Ab 1975 wurde die Berliner Mauer „runderneuert“: 45.000 Segmente mit jeweils 3,6 Metern Höhe und 2,5 Tonnen Gewicht wurden produziert. Das einheitliche Aussehen der Mauer wurden durch einen weißen Anstrich auf DDR-Seite erhöht: Vor dem hellen Hintergrund sollten sich flüchtende Personen besser abheben.

Auf West-Berliner Seite waren die Mauerstücke traditionell bunt bemalt und besprayt. 95 Prozent der Fluchtver-



Berliner Mauer: Mindestens 136 Tote bei Fluchtversuchen.

suche waren schon vor der Grenze zu Ende; etwa jeder zweite politische Häftling zwischen Anfang der 1960er- und Ende der 1980er-Jahre saß wegen „illegalen Grenzübertritts“. Viele Fluchtversuche an der Berliner Mauer endeten tödlich. Laut Gedenkstätte an der Bernauer Straße gab es zwischen 1961 und 1989 mindestens 136 Tote; 90 Menschen sollen an der Berliner

Mauer erschossen worden sein. An der innerdeutschen Grenze waren Hunderte weitere Tote zu beklagen. In der Gedenkstätte Marienborn wird von rund tausend Toten ausgegangen. Ab den 1980er-Jahren arbeitete die DDR-Führung an einer neuen Form der High-Tech-Grenzsicherung. Unter dem Titel „Grenze 2000“ wurden moderne Methoden erprobt, mit denen auch ohne Einwirkung physischer Gewalt ein Grenzübertritt verhindert werden sollte. Bereits weit im Landesinneren sollten neuartige Infrarot- und Richtfunk-Schranken, Streckmetallgitterzäune, elektronische Übersteigsicherungen und eine Erschütterungsüberwachung zum Einsatz kommen. Der Fall der Berliner Mauer im November 1989 bereitete diesen Plänen ein Ende.

www.grenzerinnerungen.de/museen

www.grenzmuseen.de